

Fachhochschulen leisten bereits vieles dessen, was Studenten und ihre späteren Arbeitgeber von den Universitäten zunehmend einfordern. Anhaltende Benachteiligungen aber bedrohen die Zukunft des erfolgreichen Modells neuer deutscher Hochschulen

Dorit Loos

Fachhochschulen

Das Aschenputtel als Goldmarie



Hoch geschätzt wird eine Ausbildung, die wissenschaftliches Denken mit praktischer Umsetzung verbindet. Die freie Wirtschaft betrachtet Fachhochschulen schon lange als den Universitäten ebenbürtig. Die Absolventen können mit ebenso hohen Eingangsgehältern wie ihre Kollegen von der Universität rechnen; die Arbeitslosenquote unter ihnen liegt niedriger. Länder wie die Niederlande, Österreich, die Schweiz und Polen importieren das erfolgreiche deutsche Modell.

Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft finanziert nunmehr auch Professuren an Fachhochschulen, so wie die Studienstiftung des deutschen Volkes deren Studierende fördert. In allen deutschen Bundesländern ist heute, neben der Lehre als Hauptaufgabe, auch die Forschung eine Aufgabe der neuen deutschen Hochschulen – anders als an den Universitäten aber nicht überall verpflichtend und auch nicht für die einzelnen Professoren obligatorisch. Im Ausland haben sich viele von Deutschlands Fachhochschulen als „Universities of Applied Sciences“ einen hervorragenden Ruf erarbeitet.

Ihre Einrichtung war *die* Innovation in der deutschen Hochschulstruktur. Die ersten „FHen“ gingen 1971 aus Ingenieurschulen, Wirtschaftsfachschulen und anderen Institutionen hervor. Den Anlass zu den Neugründungen gaben Unruhen unter Studierenden und Lehrenden an den Ingenieurschulen, Vorlesungsboykotts und massive Proteste vor den Landtagen, nachdem die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft die Zertifikate deutscher Ingenieurschulen nicht mehr als Hochschulabschlüsse anerkannte. Die Bundesländer reagierten mit einem Abkommen zur Vereinheitlichung des Fachhochschulwesens und schufen die Fachhochschulgesetze.

Den neuen Hochschulen gaben sie einen dreifachen Auftrag mit auf den Weg:

- ♦ die Vermittlung einer auf den Erkenntnissen der Forschung beruhenden Ausbildung durch anwendungsbezogene Lehre,
- ♦ die Förderung der Erschließung wissenschaftlicher Erkenntnisse für die Praxis (Wissenstransfer),
- ♦ die Wahrnehmung von Forschungs- und Entwicklungsaufgaben, soweit die Erfüllung des Bildungsauftrags dadurch gefördert und der Lehrauftrag nicht beeinträchtigt wird.

Eigentlich hatte die Kultusministerkonferenz gar keinen neuen Hochschultyp im Sinn gehabt. Sie wollte die Ingenieurschulen und höheren Fachschulen ohne inhaltliche Änderungen einfach in Akademien umbenennen. Dieser Plan aber war am erbitterten Widerstand der Studierenden und der Dozentenverbände gescheitert.

Die halbherzige Politik schuf eine Hochschule, die äußerst sparsam wirtschaften muss. Der wissenschaftliche „Mittelbau“ der Universitäten, dessen meist jüngere Kollegen den Professoren für anspruchsvolle Forschung und Lehre wirksam den Rücken freihalten, blieb den Fachhochschulen vorenthalten. Das Lehrdeputat war von Anfang an so hoch bemessen, wie es kein Universitätsprofessor akzeptieren würde. Die Fachhochschule entstand als eine Ressourcen sparende Lehranstalt. Sie war das Aschenputtel unter den Hochschulen.

Streng unterschied das Hochschulrahmengesetz anfangs zwischen „wissenschaftlichen Hochschulen“ und Fachhochschulen. Lange ärgerten sich deren Professoren, dass sie – im Umkehrschluss – an einer „unwissenschaftlichen“ Hochschule wissenschaftliche Erkenntnisse und wissenschaftliches Denken vermitteln sollten.

Doch Aschenputtel sind fleißig. Trotz der hohen Lehrverpflichtung von 18 Stunden an 33 bis 42 Wochen im Jahr, weder durch Assistenten noch durch eine Sekretärin unterstützt, eroberten die Professoren für ihre Fachhochschule in kürzester Zeit einen festen Platz im Hochschulsystem. Bereits 1981 erklärte der Wissenschaftsrat: „Bildungspolitisch wie beschäftigungspolitisch nehmen die Fachhochschulen unverzichtbare und unverwechselbare Aufgaben wahr. Gäbe es die Fachhochschulen nicht, so müssten entsprechende Studienangebote geschaffen werden.“

Kennzeichnend für die Fachhochschulen ist der seminaristische Studienbetrieb in kleineren Gruppen mit intensiver Betreuung durch die Professorin oder den Professor. Im klar durchstrukturierten Studium bleiben die Studenten unbelastet von Leerlaufzeiten. Studienabschnitte und Lehrveranstaltungen sind exakt aufeinander abgestimmt. Bei ausreichender Finanzierung des Lebensunterhaltes durch die Eltern oder Bafög-Zahlungen kann das Studium in acht Semestern absolviert werden, ohne dass der Spaß an der Studentenzeit zu

kurz kommt. Müssen die Studierenden sich den Lebensunterhalt verdienen, dauert es länger. Das durchschnittliche Fachhochschulstudium beansprucht 4,8 Jahre.

Die Studierenden wissen das zügige Studium an Deutschlands 153 allgemeinen Fachhochschulen zu schätzen. Im Jahr 1980 waren an ihnen rund 200 000 Studenten eingeschrieben, 1990 dann 370 000 und 2001 schließlich 426 000. Das waren 23,8 Prozent der Studierenden – die 90 Universitäten brachten es mit über 1 150 000 Studierenden „nur“ noch auf 64 Prozent. Die restlichen gut 210 000 Studierenden verteilten sich auf sieben Gesamthochschulen, 6 pädagogische und 16 theologische Hochschulen, 49 Kunst- und Musikhochschulen sowie 28 Verwaltungs-Fachhochschulen.

Die Anzahl der Studienanfänger an den Fachhochschulen lag im Studienjahr 2000/2001 mit gut 89 000 um knapp 7000 höher als im Vorjahr. An den 90 Universitäten stieg die Anfängerzahl ebenso steil von 174 900 auf knapp 189 800. Zählt man die 9900 Studienanfänger an den 28 Verwaltungs-Fachhochschulen mit, kommt heute auf jeden zweiten der neu eingeschriebenen Universitätsstudenten ein Fachhochschulstudent. Für den Staat ein gutes Geschäft: Während ihm 1999 die Universitäten – ihre medizinischen Einrichtungen gar nicht mitgerechnet – 20,8 Milliarden Mark (10,6 Milliarden Euro) wert waren, mussten die Fachhochschulen mit fünf Milliarden Mark (2,6 Milliarden Euro) auskommen.

Eine Ausbildung, die wissenschaftliches Denken mit praktischer Umsetzung verbindet

Das Diplom der Fachhochschulen wird in den Ländern der Europäischen Union seit 1988 problemlos anerkannt. Viele Fachhochschulen pflegen Kooperationen mit europäischen und außereuropäischen Hochschulen. Teilweise ist die Zusammenarbeit so eng, dass die Studiengänge mit Doppeldiplomierungen abschließen, etwa neben dem deutschen Diplom mit dem englischen Master oder der französischen *Maîtrise*. Damit sind die Fachhochschulen wegbereitend für die Auslandsbeziehungen deutscher Hochschulen.

Längst hat der Gesetzgeber die wissenschaftliche Diskriminierung beseitigt. Das Dritte Gesetz zur Änderung des HRG von 1985 verzichtete bewusst auf den Begriff „wissenschaftliche Hochschule“ für Universitäten im Gegensatz zur Fachhochschule. Das Vierte Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes von 1998 brachte den nächsten Entwicklungsschub, indem es Bachelor- und Mastergrade einführte. Mit dem Mastergrad verleihen Fachhochschulen jetzt auch einen zweiten berufsqualifizierenden Abschluss.

Die politisch Verantwortlichen wollen, wie durch einen Zauberstab, unser Hochschulsystem wieder zu einem der besten der Welt machen – dies aber, ohne zusätzliche Mittel bereit-

zustellen. Auch die Fachhochschulen sollen sich dem globalen Bildungswettbewerb stellen. Doch fehlt der Mittelbau nach wie vor, die Lehrverpflichtung bleibt überhöht – daran haben auch die jüngsten Gesetzeswerke nichts geändert.

Fachhochschulen haben allerdings einen wesentlichen Erfahrungsvorsprung: Seit 30 Jahren stehen sie im Wettbewerb mit den Universitäten um Studierende. Rund 70 Prozent der Ingenieurabsolventen eines Jahrgangs, 50 Prozent aus den Informatik-Studiengängen und 44 Prozent der frisch gebackenen Wirtschaftswissenschaftler sind Absolventen von Fachhochschulen.

Deren angewandte Forschung, lange Zeit nur gerade so geduldet, hat sich in den letzten Jahren zum führenden Vehikel des Wissenstransfers und damit der wirtschaftlichen Entwicklung in den Regionen entwickelt. Unterstützt von der Europäischen Union, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und, vor allem, der Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung, sind die Forschungsaktivitäten der Fachhochschulen beträchtlich.

Fachhochschulen sind *die* Innovation in der deutschen Hochschulstruktur

So entwickelt die Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg hochsensible Hörgeräte. In Offenburg und Ulm entstanden miniaturisierte EKG-Datenlogger, in Stuttgart solare Klimaanlageanlagen. Die Fachhochschule Heilbronn brilliert mit ihrer angewandten Kulturforschung, die in Nürtingen mit neuen Erkenntnissen zur artgerechten und zugleich gewinnbringenden Aufzucht von Ferkeln. Das verbindende Markenzeichen der vielfältigen Forschungsaktivitäten an Fachhochschulen ist die Anwendungsorientierung. Die Studierenden profitieren von einer hochaktuellen, praxisorientierten Lehre. Den zumeist kleinen und mittleren Unternehmen in den Regionen, die sich selten eigene Entwicklungsabteilungen leisten können und umso erfolgreicher mit Fachhochschulen kooperieren, kommt der Wissenstransfer zugute. Das Aschenputtel als Goldmarie!



Dorit Loos ist promovierte Volkswirtin und seit 1973 Professorin an der Fachhochschule Ludwigsburg – Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen im Fachbereich Verwaltungs- und Wirtschaftslehre. Seit 1990 ist die Autorin auch Vorsitzende des Hochschullehrerbunds Baden-Württemberg – des Berufsverbands der Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen – und seit 1996 Chefredakteurin der bundesweit erscheinenden Verbandszeitschrift *Die Neue Hochschule*

Trotz aller Erfolge müssen die Fachhochschulen weiter um einen gleichberechtigten Platz im deutschen Hochschulsystem kämpfen. Zwei Damoklesschwerter hängen über ihnen: das geltende Dienstrecht und die soeben verabschiedete Professorenbesoldungsreform.

Das Dienstrecht ordnet die Absolventen der Fachhochschulen dem gehobenen, die Absolventen von Universitäten aber dem höheren Dienst zu. Diese Diskriminierung entspricht in keiner Weise dem erworbenen Wissen und steht in einem eklatanten Widerspruch zur Bewertung durch Wirtschaft und Industrie. Entscheidend für die Einstufung dürfen nur Leistung und Fähigkeiten des Stelleninhabers sein, nicht aber die Hochschulart.

Die Professorenbesoldungsreform vom Dezember 2001 führt für die Fachhochschulen zwei Besoldungsgruppen ein, W2 und W3; an den Universitäten wird darüber hinaus für „Juniorprofessuren“ die Besoldungsgruppe W1 geschaffen. Es liegt im Belieben der Länder, ob sie die Besoldungsgruppe W3 auch an den Fachhochschulen einführen. Bayern will an den Fachhochschulen nur W2-Stellen ansiedeln, Baden-Württemberg wird voraussichtlich 25 Prozent der Stellen in W3 ausweisen. Die Universitäten sollen grundsätzlich nur W3-Stellen erhalten.

Deutscher Akademischer Austausch Dienst www.daad.de

Deutsche Forschungsgemeinschaft www.dfg.de

Fachhochschule Ludwigsburg www.fhov-ludwigsburg.de

Fachhochschule Heilbronn www.fh-heilbronn.de

Fachhochschule Nürtingen www.fh-nuertingen.de

Fachhochschule Offenburg www.fh-offenburg.de

Fachhochschule Ulm www.fh-ulm.de

Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg www.fh-nuernberg.de

Hochschulrektorenkonferenz www.hrk.de

Hochschullehrerbund e. V. www.hlb.de

Statistisches Bundesamt www.statistischesbundesamt.de

Steinbeis-Stiftung www.stw.de

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft www.stifterverband.org

Studienstiftung des deutschen Volkes www.studienstiftung.de

Abgesehen von den materiellen Auswirkungen und dem daraus resultierenden Handicap im Wettbewerb um die besten Professoren, ist es ein fatales politisches Signal, den Fachhochschulen W3-Stellen weitgehend vorzuenthalten: Es zeigt die Einstellung an, dass die Fachhochschulen wegen ihrer Andersartigkeit den Universitäten doch nicht gleichwertig seien, und steht damit im Gegensatz zum erklärten politischen Willen, die Fachhochschulen zu stärken.

Halbherzige Politik schuf eine Hochschule, die äußerst sparsam wirtschaften muss

Angeblich um durch Wettbewerb zu exzellenten Leistungen anzuspornen, wird das Professorengehalt zukünftig in ein festes Grundgehalt und variable Leistungszulagen aufgespalten. Das Grundgehalt von W2 beträgt 3580 Euro und liegt damit nur wenig höher als das Eingangsgehalt von Hochschulabsolventen in der Industrie. Demgegenüber beträgt das Grundgehalt von W3 immerhin 4350 Euro. Die Professoren müssen ihre Leistungszulagen individuell mit den Hochschulen aushandeln. Die Zulagen werden zudem befristet vergeben und bei der Berechnung des Ruhegehalts nur teilweise berücksichtigt. Insgesamt führt diese Regelung zu einer deutlichen Schlechterstellung des Professorenamtes, da das bisherige Personalbudget der Hochschulen kaum überschritten werden darf.

Es soll allerdings auch nicht unterschritten werden. Mit der Möglichkeit der Leistungszulagen will die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, „die besten Köpfe“ ködern und ihre Abwanderung ins Ausland verhindern, so die Begründung des Gesetzes. Das aber lässt sich nicht etwa der Staat etwas kosten, sondern das bezahlen die anderen Professoren mit Gehaltseinbußen. Wo kennt man in der Wirtschaft ein System, bei dem finanzielle Anreize oder Prämien für eine mutmaßliche Spitzenkraft durch Gehaltsverzicht der anderen Mitarbeiter erbracht werden müssen?

Wenn auch die Reform für alle Hochschulen gleichermaßen gilt, so ist sie für die Fachhochschulen doch besonders problematisch, da die freie Verfügungsmasse aus dem Besoldungsbudget nur klein ist. Professoren, die schon im Amt sind, dürfen wählen, ob sie sich nach dem alten oder dem neuen Verfahren bezahlen lassen. Es ist zu erwarten, dass nur die, die sich eine Besserstellung erhoffen, in das neue System wechseln werden, sodass die Mittel für Neuberufene entsprechend knapp ausfallen. An den Universitäten sind Berufungsverhandlungen mit individueller Gehaltsvereinbarung schon immer üblich gewesen; die Verfügungsmasse ist daher wesentlich höher.

Wir brauchen jetzt eine Reform der verfehlten Reformen

Die Bezahlung ist nicht der wesentliche Anreiz für die Professorentätigkeit, sonst hätten die Fachhochschulen im Wettbewerb mit der Industrie einerseits und den Universitäten andererseits ohnehin keine Chancen bei der Rekrutierung von Spitzenkräften. Aber der Abstand zwischen den Lebens-einkommen darf nicht zu groß werden. Bei der jetzigen Ausgangslage, in der nur das Grundgehalt W2 garantiert ist, und den gegebenen problematischen Arbeitsbedingungen – schlechte Ausstattung, fehlende Mitarbeiter, überhöhtes Lehrdeputat – werden die Fachhochschulen im Wettbewerb um junge, tüchtige Kollegen mittelfristig unterliegen. Damit ist die Ausblutung der Fachhochschulen vorgezeichnet und ihr schleichendes Ende besiegelt. Notwendig ist daher eine Reform der verfehlten Reformen.

- ◆ Der Bundesgesetzgeber muss die Vergütung der Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen entsprechend den hohen Anforderungen an ihre Qualifikation und ihre Aufgabenerfüllung *amtsangemessen* festlegen. 3580 Euro sind definitiv nicht amtsangemessen.
- ◆ Die Länder müssen an den Fachhochschulen verstärkt auch W3-Stellen einrichten.
- ◆ Die Länder müssen die Lehrverpflichtung von 18 auf 16 Stunden kürzen und bei intensiver Forschungstätigkeit individuell weitere Kürzungen ermöglichen. Zum Ausgleich sind unbedingt neue Professorenstellen und zusätzlich Mittel für ihre Finanzierung erforderlich.
- ◆ Zur Unterstützung der Forschungstätigkeit sind von den Ländern Stellen für Mitarbeiter zu schaffen, die sich an der Fachhochschule anwendungsorientiert weiterqualifizieren.
- ◆ Der Fächerkanon muss geöffnet werden, wenn in Zukunft, wie politisch gefordert, die Fachhochschulen 40 Prozent der Studierenden aufnehmen sollen.
- ◆ Absolventen von Fachhochschulen müssen bei entsprechender Eignung in den höheren Dienst eintreten können. Der Bundesgesetzgeber muss das Dienstrecht entsprechend ändern.

Unter solchen Bedingungen könnten die Fachhochschulen eine attraktive Hochschulart bleiben, in der die Studierenden zügig eine wissenschaftlich aktuelle, aber auch anwendungsorientierte Ausbildung erhalten. Solche Fachhochschulen würden nicht nur inländische, sondern auch ausländische Studierende ansprechen. Ausreichend ausgestattete Fachhochschulen könnten maßgeblich dazu beitragen, dass Deutschland im internationalen Bildungsmarkt wieder seine Rolle als Anbieter hochwertiger Studiengänge einnimmt. **U**